

Treffpunkt für Betagte : Zürich schafft neue Aufenthaltsräume

Autor(en): **Vischer, A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können nicht allzuoft wiederholt werden. Da wir immer ein besonderes Weihnachtsfest für die ehemaligen Schüler feiern, können wir nicht auch noch ein solches für die Eltern durchführen. Dies tut uns eigentlich immer leid.

Die Leistungsfähigkeit suchen wir weiter dadurch zu zeigen, dass wir die Angehörigen zu einer *Ausstellung der Kinderarbeiten* einladen. Der Besuch und die Kauflust waren bisher immer sehr erfreulich. Dass einzelne Kinder, die oft im Garten mitarbeiten, aus ihren Gärtli Gemüse heimschicken oder für Besuche im Elternhaus Schnittblumen oder Topfpflanzen mitnehmen können, kann ebenfalls verbindend wirken. Die Leistungsfähigkeit der Schule lässt sich auch im schriftlichen Kontakt mit den Angehörigen zur Geltung bringen. Wir achten darauf, dass kein unsauberes und flüchtig geschriebenes Briefchen weggeht. Halbbatziges wird immer zurückgewiesen. Im persönlichen Verkehr mit den Angehörigen achten wir streng auf pünktliche und genaue Innehaltung aller Obliegenheiten. Die notwendigen Mitteilungen werden rechtzeitig erlassen, Versprechen eingehalten und bei besondern Vorkommnissen Meldungen besorgt. Wir bemühen uns, die Angehörigen nicht in irgend einer Weise zu verletzen.

Bei der Erfüllung der Pflichten legen wir an uns einen strengen Masstab. — Ein schmuckes und sauberes, stets in gutem Zustand gehaltenes Heim wirkt auf die meisten Angehörigen ansprechbar und vertrauensvoll.

Ein Heim sollte deshalb nie einen dürrtigen und vernachlässigten Eindruck machen.

Das Zutrauen der Eltern stützt sich stark auf das *Wohlbefinden der Kinder*. Wir legen Wert auf gute Entwicklungsmöglichkeiten, rechte Pflege und vorteilhafte äussere Erscheinung der Kinder. In der Pflege und Betreuung beachten wir soweit möglich besondere Anliegen der Eltern. Den Kindern wird nach Möglichkeit eigener Besitz gestattet. Fritz durfte letzthin zwei Enten aus den Ferien zurückbringen. Dies machte sowohl ihm wie den Pflegeeltern grosse Freude. Wenn sich die Kinder im Heim wohlfühlen, werden die Eltern Vertrauen zu uns bekommen. Schon mehrmals haben mir Eltern berichtet, dass ihr Kind in den Ferien bei Differenzen mit ihnen gedroht hätte, sofort ins Heim zurückkehren zu wollen!

Erfreulich ist es für uns immer wieder, wenn Eltern ganze Kindergruppen zu sich nach Hause einladen und bewirten oder einer Gruppe ein Paket schicken. Kürzlich hat mir der Grossvater eines Kindes ein Päckli «Stumpen» in die Hand gedrückt und für die Arbeit gedankt. Ich konnte ihm diese nette Anerkennung nicht zurückweisen.

Dass das Verhältnis der Heimleitung zu den Mitarbeitern und die Stabilität des Personalbestandes für das Vertrauen zum Heim mitbestimmend sind, braucht kaum erwähnt zu werden.

R. Thöni, Steffisburg

Treffpunkt für Betagte

Zürich schafft neue Aufenthaltsräume

Das Befinden des alten Menschen ist nicht nur von seiner körperlichen Verfassung abhängig, es kommt sehr weitgehend auf die äusseren Umstände an, innerhalb welcher sein Leben sich abspielt. Wie steht es mit seiner Häuslichkeit? Hat er ein behagliches Daheim? Steht er in regem Kontakt mit der Aussenwelt? Oder ist er alleinstehend und einsam? Gewiss wirkt es sich entscheidend aus, wie das vorangehende Leben gestaltet war; denn in mancher Hinsicht ist das Alter das Resultat des ganzen Lebenslaufes. Andererseits darf man sagen, dass sich äussere Umstände verändern lassen. Nun wird der Mensch mit fortschreitenden Jahren hilfsbedürftig, er ist selbst nicht immer imstand, sich selbst zu helfen. Heute ist ja in der Oeffentlichkeit viel guter Wille vorhanden und allerlei Bestrebungen sind im Gange, um das Los der betagten Mitmenschen zu verbessern. Um diese Hilfe wirklich erfolgreich und nutzbringend zu gestalten, müssen wir die Alten verstehen lernen. Dazu gehört, dass wir über die äusseren Umstände, in denen die Alten leben, orientiert sind. Dann sind wir auch imstande, durch soziale Erfindungen die entsprechende Hilfe zu bringen. Als solche Erfindungen wären zu nennen: das Alterswohnheim, die Alterssiedlung, die Altenklubs, der Besucherdienst usw. Heute können wir über eine neue soziale Erfindung berichten, die in der Stadt Zürich verwirklicht werden soll, nämlich die Schaffung von Aufenthaltsräumen für alleinstehende Betagte. Am 18. Oktober 1961 fasste

der Zürcher Gemeinderat den Beschluss, es seien acht Lokale der Volkssküche als solche Aufenthaltsräume einzurichten. Diese Lokale sollen den Betagten vom Montag bis Samstag von 14.00 Uhr bis 18.30 Uhr offenstehen. Sie sollen mit Zeitungen, Spielen und Radio versehen sein und von je einer Aufsichtsperson betreut werden. Für die Einrichtung und den Betrieb sind einmalige Anschaffungen im Betrag von 22 840 Franken erforderlich. Die jährlich wiederkehrenden Auslagen sind auf 66 350 Franken veranschlagt.

Es ist interessant zu vernehmen, wie vom Zürcher Stadtrat dieses Projekt begründet wurde. Dieses geht zurück auf die Einrichtung von *Wärmestuben* in den Jahren 1942 und 1943, die allerdings nicht nur für Betagte gedacht waren. Für die Einrichtung im damaligen Zeitpunkt war vor allem der Gedanke massgebend, für Alleinstehende mit ungenügenden oder nicht heizbaren Unterkunftsverhältnissen Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie sich tagsüber oder auch abends aufhalten könnten. Verschiedene gemeinnützige Vereine — die Pestalozzi-Gesellschaft, der Zürcher Frauenverein, der Christliche Verein junger Männer, die Vereinigung Ferien und Freizeit, die Freunde des jungen Mannes — stellten entsprechende Lokalitäten, die als Wärmestuben dienen konnten, zur Verfügung. Die Institution verschwand im Jahre 1948. Dagegen hat sich bis heute in den vom Zürcher Frauenverein betriebenen alkoholfreien Wirtschaften das grosszügig eingeräumte

Recht erhalten, wonach der Bevölkerung und besonders den Betagten die Erdgeschosslokale den ganzen Tag ohne Konsumationszwang zur Verfügung stehen. Es wurde also schon bisher einiges für die Betagten getan. Trotzdem musste man annehmen, dass die heute verfügbaren Lokalitäten nicht allen Bedürfnissen genügen. Diese weisen auch eine zu kleine Streuung auf. Zahlreiche Betagte müssen von ihrer Wohnung oder von ihrem Zimmer bis zum nächsten Lokal einen zu weiten Weg unter die Füße nehmen. Deshalb sollen den alten Besuchern im ganzen Stadtgebiet, in *acht Quartieren*, Lokale zur Verfügung gestellt werden. — Durch geringe bauliche Veränderungen wird eine freundliche und heimelige Atmosphäre geschaffen. Damit die Lokale ihren Zweck erfüllen können, werden sie auch mit den notwendigen Einrichtungen versehen; es werden Möglichkeiten zur Beschäftigung und Unterhaltung geboten werden. Die einzelnen Lokale werden von je einer Aufsichtsperson betreut.

Auf diese Weise wird den alten Leuten die Erhaltung des Kontaktes mit den Mitmenschen und überhaupt mit der Gemeinschaft erleichtert. Für die Bewohner von Alterssiedlungen und von Altersheimen sowie für diejenigen, die im Verband der Familie leben, bestehen bereits zahlreiche Kontaktmöglichkeiten. Immerhin besteht auch bei diesen Leuten das Bedürfnis nach Abwechslung. Sie wünschen hie und da aus dem gewohnten Milieu herauszutreten und noch jemand anderen zu sehen. Nun gibt es die grosse Zahl von alleinstehenden Alten, die vielfach mit recht bescheidenen Unterkunftsverhältnissen vorlieb nehmen müssen und für die bedeutend weniger Möglichkeiten bestehen, mitmenschliche Kontakte herzustellen oder aufrecht zu erhalten.

In Basel gibt es gegen 1500 alleinstehende Männer, denen rund 6000 alleinwohnende Frauen gegenüberstehen. Eine nähere Untersuchung ergab, dass mehrere Hundert dieser männlichen Alleinstehenden und gut zweitausend der weiblichen von ihrer Umwelt sozusagen völlig isoliert sind und ohne jede mitmenschliche Beziehung leben. Wie sehr von vielen Alten Kontakte gesucht und gewünscht werden, zeigt der rege Besuch von Altersstuben, Pensioniertenanlässen usw. Auch die Altenklubs, wie sie in den letzten Jahren ins Leben gerufen wurden, schaffen Gelegenheit zu menschlichen Begegnungen, zugleich verfolgen sie den Zweck, ihre Mitglieder zu einem interessanteren und aktiveren Leben in einer Gemeinschaft anzuregen. Es gibt aber immer eine beträchtliche Zahl von Betagten, die von den bereits bestehenden Möglichkeiten keinen Gebrauch machen. Manche haben keine Neigung, sich an einen Klub zu binden, sie möchten aber doch Gelegenheit haben, mit ihresgleichen oder allein in ihnen ausschliesslich zur Verfügung stehendes Lokal zu besuchen. Manchem alten Ehemann wird dadurch auch die Gelegenheit zu einem regelmässigen Ausgang geboten, und zwar im Interesse einer harmonischen Ehegemeinschaft; man vernimmt nicht selten den Seufzer der Partnerin: «Was stelle ich mit meinem Mann an, wenn er den ganzen Tag zu Hause ist?»

Wenn die Aufenthaltsräume ihren Zweck erfüllen sollen, so müssen sie auch von geeigneten Persönlichkeiten geleitet sein. Diesen liegt es ob, die richtige Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Besucher heimisch fühlen. Wie wichtig das ist, erfuhr ich von der Leiterin

Wir gratulieren einer Jubilarin

Mitte Oktober durfte das Erziehungsheim Kriegstetten das 40jährige Dienstjubiläum seiner Lehrerin *Bertha Egli* im Rahmen der Heimfamilie festlich begehen. Das Personal und die Kinder feierten die Jubilarin in Liedern und Versen. Der Vertreter der Aufsichtsbehörden pries die Opferfreudigkeit der Gefeierten, welche ihre Lebensarbeit der Erziehung und Ausbildung geistesschwacher Kinder widmete. Er anerkannte aber auch das vorzügliche Verhältnis zwischen der Heimleitung, Herrn und Frau Fillinger und dem Personal; denn nur bei gegenseitigem Verständnis ist in einem Heime fruchtbares Schaffen während Jahrzehnten möglich.

einer Tagesheimstätte für Betagte in New York. Sie erzählte mir, dass sie von den Besuchern sozusagen nie Klagen über körperliche Beschwerden und Einbusen vernehme. Offenbar fühlten sie sich an diesem Ort so wohl und geborgen und auch abgelenkt, dass ihre persönlichen Sorgen in den Hintergrund treten.

Dr. A. L. Vischer («National-Zeitung», Basel)

Weben, flechten, zeichnen . . .

Freizeitgestaltung im Alters- und Pflegeheim

Im Jahre 1955 führte bei uns die Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes die Beschäftigungstherapie ein. Mit Freude erwarten unsere Pflinglinge stets den Besuch der Beschäftigungstherapeutin. Schöne, gestickte und gewobene Decken, geflochtene Körbe und Schnitzereien zeigen, mit wieviel Fleiss und Liebe die Arbeiten ausgeführt werden. Zuerst half uns Fräulein Hodel, dann Fräulein Frei, und gegen Ende des Jahres übernahm die Sektion Zürcher Oberland mit Fräulein Roduner die Leitung der segensreichen Aufgabe. Viel neues Selbstvertrauen ist unseren Behinderten durch eine passende Beschäftigung geschenkt worden. Beide Sektionen und ihre Helferinnen verdienen unsern aufrichtigen Dank.

Regelmässig besucht uns auch Alt-Lehrer G. Merki, der sich um die Jahrhundertwende durch seine veröffentlichten Zeichenhefte und durch sein mutiges Einstehen für das Zeichnen im Unterricht einen verdienstvollen Namen gemacht hat. Er, selber 87 Jahre alt, versucht, den 70- bis 80jährigen Frauen im Pensionsnähhaus noch Zeichenunterricht zu geben. Der Versuch ist reizend gelungen. Die Gruppe zeichnet so mit Begeisterung, dass das ganze Haus vom Frohmut dieses Unterrichtes profitiert.

Die Migros-Genossenschaft schenkte uns einen Fernsehapparat. Die Uebertragungen von Gottesdiensten und grossen Feierlichkeiten beeindruckten sehr. Wir sind der Migros-Genossenschaft für diese Gabe ausserordentlich dankbar. Die grossen Erfindungen Radio und Fernsehen sind bei alten Leuten sehr beliebt.

Wäckerling-Stiftung Uetikon a. S.